



Pfarrkirche PEUERBACH

Seht die Wohnung
Gottes unter den
Menschen! Er wird
in ihrer Mitte wohnen.

Offb 21, 3



VORWORT

"Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen." So steht es im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes geschrieben (Offb 21,3). Immer schon hatten Menschen das religiöse Bedürfnis, Gott einen Wohnort in der Welt zu errichten. Dafür waren sie bereit, Geisteskraft, Arbeitskraft und Finanzkraft auf großzügige Weise einzubringen. Unsere Pfarrkirche und die Marienkirche sind bis in die Gegenwart ein deutlicher Beleg dafür.

Zugleich ist uns bewusst, dass wir Gott keine adäquate Unterkunft auf der Erde bereiten können und auch nicht müssen. Denn er ist immer schon in weitaus mehr Bereichen

anwesend, als wir uns ausmalen könnten. Dort und da besteht sogar die Gefahr, dass wir ihn mit unseren Gotteshäusern allzu sehr eingrenzen. In der Apostelgeschichte heißt es deshalb in der großen Schlussrede des Stephanus: "Der Höchste wohnt nicht in dem, was von Menschenhand gemacht ist" (Apg 7,48). Es bleibt wichtig, Gott ganz offen und weit zu denken, weiter als ein Gotteshaus ihn fassen möchte.

Der jüdische Philosoph Martin Buber hat es für mich in einer überlieferten Lehrgeschichte am besten auf den Punkt gebracht: "Gott wohnt dort, wo man ihn einlässt." Als Pfarrer wünsche ich mir natürlich, dass unsere Kirchen Orte sind und bleiben, in denen Menschen Gott in ihr Leben hereinlassen. Darum sollen sich

Menschen in Gotteshäusern oder auch untermals im leeren Kirchenraum immer willkommen fühlen. Die Pfarre Peuerbach möchte dazu beitragen.

Über die Pracht und die Schönheit dieser gottgeweihten Bauwerke können Sie sich auf den folgenden Seiten einen Überblick verschaffen. Das sollte Motivation genug sein, sich einen Besuch an Ort und Stelle zu gönnen und anderen einen Blick in unsere Kirche zu empfehlen. Ich danke allen, die an der Zusammenstellung dieses Wegweisers, der uns an alle wichtigen Orte in unseren Kirchen führt, in irgendeiner Weise beigetragen haben.

Hans Padinger,
Pfarrer von Peuerbach

Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort Peuerbach als „Piurbach“ im Jahre 1120 in einem Kodex des Klosters St. Nikola bei Passau. Die Besiedlung geht jedoch schon auf die Einwanderung der Bajuwaren

Ende des 6. Jh. zurück. Auf diese weist auch der vermutliche erste Ortsname „Boierpah“ hin, wobei „pah“ sich vom lateinischen „pagus“ (Gau, Siedlungsgebiet) herleitet. Boierpah bedeutet somit Siedlungs-

gebiet der Boier. Ein anderer Erklärungsversuch bezieht sich auf das althochdeutsche Wort „bibar“, das „Biber“ bedeutet, an das „-bach“ angehängt worden sei: Eine Siedlung an einem Bach, in welchem Biber leben.



Peuerbach historisch

Am 30.5.1423 wurde hier der berühmte Mathematiker und Hofastro- nom Georg Aunpekh von Peuerbach geboren. Seine Bedeutung wurde in den letzten Jahrzehnten wieder ins Gedächtnis gerufen.

Peuerbach hat im Bezirk Grieskir- chen das älteste Marktrecht, das 1280 Otto von Offenhausen beur- kundete. Dieses Recht brachte den Bewohnern Privilegien, wie etwa das Abhalten von Märkten.

Unter dem Schaunberger Reichs- grafen Ulrich I. wurden im Jahre

1367 ein Wehrgraben und eine Ringmauer angelegt sowie 1371 das Schloss errichtet. In dieser Zeit wird Peuerbach in Urkunden als „Stat“ bezeichnet. Peuerbach wurde 1380 in der Schaunberger Fehde von Herzog Albrecht III. eingenom- men und wohl daraufhin degradiert.

Schwer gelitten hat Peuerbach im Bauernkrieg von 1626. Nachdem die Bauern den Markt erobert und niedergebrannt hatten, siegten sie tags darauf in der ersten Schlacht auf der Ledererwiese.

Am 5.12.1994 verlieh die Oö. Landes- regierung Peuerbach auf Grund nach- gewiesener besonderer historischer, kultureller und wirtschaftlicher Bedeu- tung wieder das Stadtrecht.

Nach einer Volksbefragung wurden mit 1. Jänner 2018 die Gemeinden Bruck- Waasen und Peuerbach zur Stadtge- meinde Peuerbach mit etwa 4500 Ein- wohnern zusammengelegt. Das Pfarrge- biet umschließt außerdem die Gemeinde Steegen mit zirka 1050 Einwohnern. Bei einigen Randortschaften sind Gemeinde- und Pfarrgrenzen nicht identisch.



Peuerbach gehört zu den ältesten Pfarren der Diözese Linz, denn das Patrozinium der Pfarrkirche zum hl. Bischof Martin von Tours weist auf eine fränkische Missionierung ab dem Ende des 7. Jh. hin. Urkundlich wird

die Pfarre Peuerbach erstmals im Jahr 1211 erwähnt, als unter Bischof Mane-gold ein Tauschgeschäft zwischen der Pfarre Natternbach und der Mutterkirche Peuerbach festgehalten wurde.

Die Erbauung des ersten Kirchleins dürfte etwa 850 n.Chr. erfolgt sein. Zur Zeit der Gotik wohl im 14.Jh. entstand ein massiver Bau samt Wehrturm, noch ohne das Presbyterium vorne. Dieser Bau ist noch im Peuerbach-Stich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1649 ersichtlich (Abbildung unten).

Margaretha Paleiter, Tochter des Lienhart Zeller von Riedau, und ihr Sohn Bernhard erbauten 1439 mit Zustimmung des Pfarrers Dr. Heinrich Barutha „zu Ehren des hl. Martyrers Erasmus, des hl. Bekenner Wolfgang und der hl. Maria Magdalena“ eine Kapelle an die Nordseite der Pfarrkirche, die als Stiftung vorgesehen war. Seine Schwester Ursula, welche mit Lienhart I. von Harrach vermählt war, führte im Witwenstande im Jahre 1466 die Stiftung durch. Pfarrer Lienhart Heyder stellte dazu am 25.04.1466 einen Revers aus.

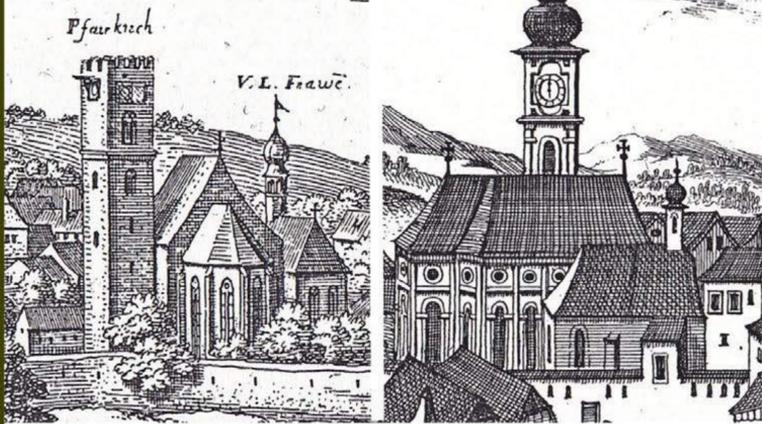


Am 28.04.1466 stiftete Ursula mit Einwilligung des Pfarrers in dieser Erasmuskapelle eine ewige tägliche Messe mit einem eigenen Kaplan (Benefiziat). Noch im Laufe desselben Jahrhunderts wurden zu dem Benefizium zwei Zustiftungen gemacht: das sogenannte „Barbarastift“ und das „Neubaustift“. Diese Stiftungen dürften von Barbara von Wallsee (verstorben 1506) herühren und mit der Errichtung der Kleinen Kirche neben der Pfarrkirche zusammenhängen.



Merian Stich:
Peuerbach im Jahre 1649

Pfarrkirche links 1649 am
Stich von Merian, rechts
1674 am Vischer-Stich



Nach dem Brand im Zuge des Ober-
österreichischen Bauernkrieges
1626 wurde die demolierte Erasmus-
kapelle abgetragen. Die Pfarrkirche
samt Turm wurde unter Pfarrer
Dr. Kennerknecht (1646-1670) – nun
der Zeit entsprechend im Barockstil -
wieder hergestellt, wobei auch der



Zubau des Presbyteriums erfolgte
und der Turm eine Kuppel erhielt.
Die Witwe Eleonora Theresia des
1707 verstorbenen Schlossherrn
Heinrich Johann von Strattmann ließ
in den Jahren 1711-1712 die Kreuz-
Kapelle als Bestattungsort für die
Grafen-Familie Strattmann an der
Nordseite der Pfarrkirche anbauen.

Peuerbach gehörte einst zur Diözese
Passau und kam nach der Gründung
der Diözese Linz (1783-1785) zu
dieser, 1810 wiederum zu Passau
und 1816 endgültig zu Linz. Dechant
und Pfarrer Joseph Weißbacher be-
schreibt die Ausdehnung des Dekana-
tes Peuerbach in der Zeit von
1817-1858 von Freinberg nahe Pas-
sau über Eferding bis Wilhering.
Heute umfasst es 13 Pfarren bis zur
Donau.



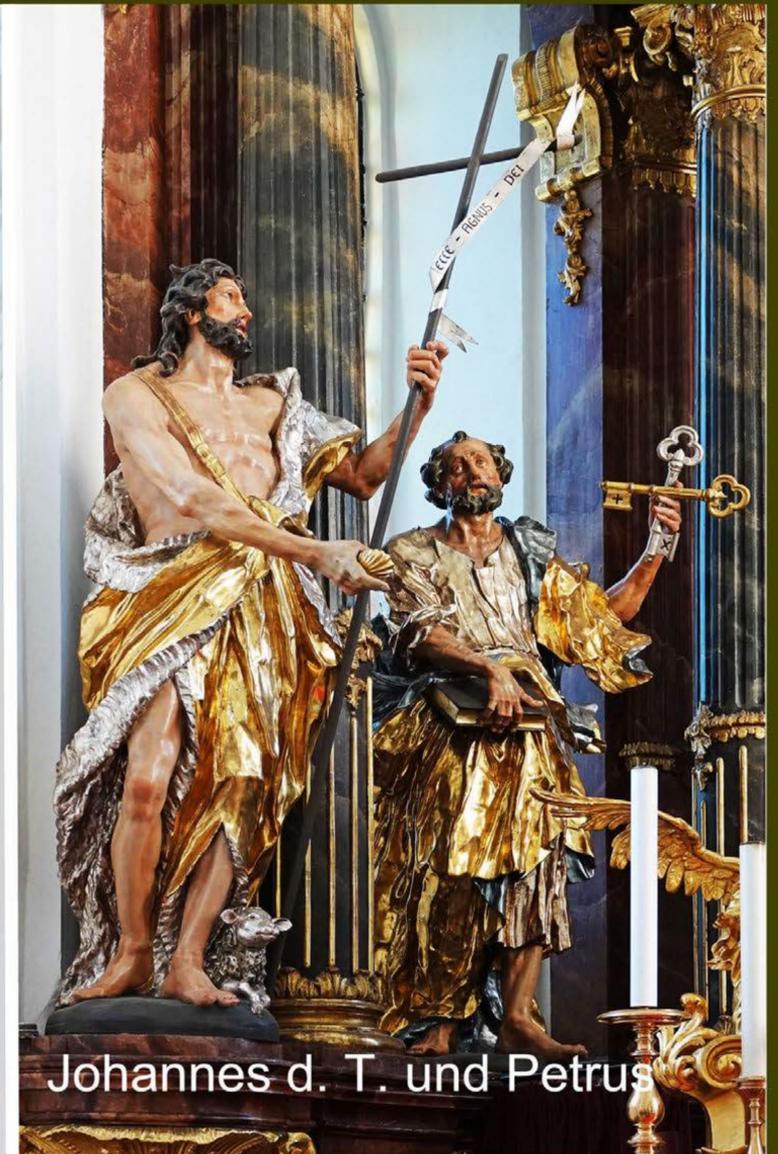
Nach dem Brand im Oberösterreichischen Bauernkrieg 1626 wurde der ursprünglich gotische Bau neu gewölbt, wobei die Säulen verblieben. Auch das Presbyterium wurde im Barockstil dazu gebaut. Bei der Generalrenovierung der Pfarrkirche (2015/16) wurden die Steinsäulen, die 1897 vom Putz befreit worden waren, wieder originalgetreu weiß übermalt.

Der Hochaltar mit der Krönung Mariens kommt - mit Ausnahme des klassizistischen Tabernakels - aus der Werkstatt des Bildhauers Josef Linsler aus Wilten bei Innsbruck. Das Altarbild stellt wieder den hl. Martin dar, hier als Bischof von Tours. Die barocke Kanzel stammt aus einer unbekanntenen Künstlerwerkstatt um das Jahr 1730.

Für die Holzstatuen in den vorderen Seitenschiffen wird außer für die je obersten als Künstlerwerkstatt die der Schwanthaler angenommen: linke Seite: hl. Augustinus (Kirchenlehrer), hl. Sebastian (Märtyrer), hl. Florian (Märtyrer); rechte Seite: hl. Norbert (Ordensgründer), hl. Rochus (Pestheiliger), hl. Leonhard (Patron der Bauern).



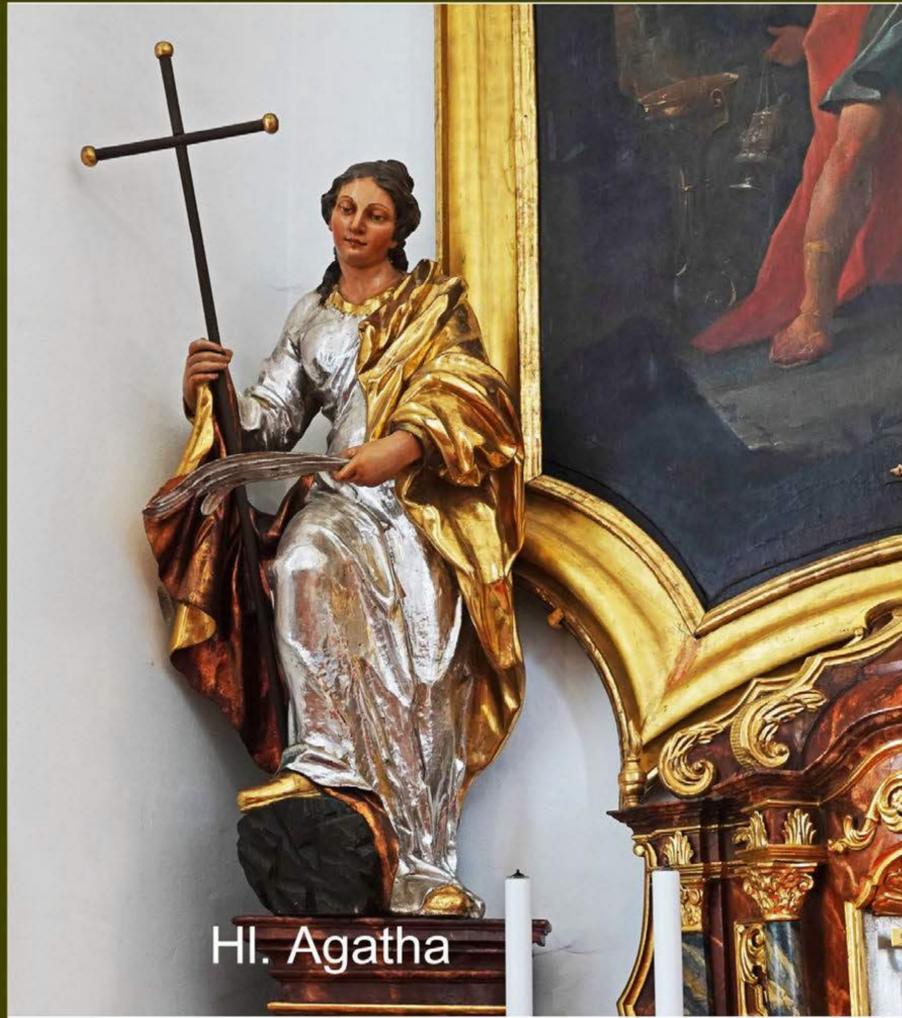
Das Hochaltarbild mit dem hl. Martin als Bischof von Tours,
darüber die Krönung Mariens



Johannes d. T. und Petrus



Paulus und Johannes d. Ev.



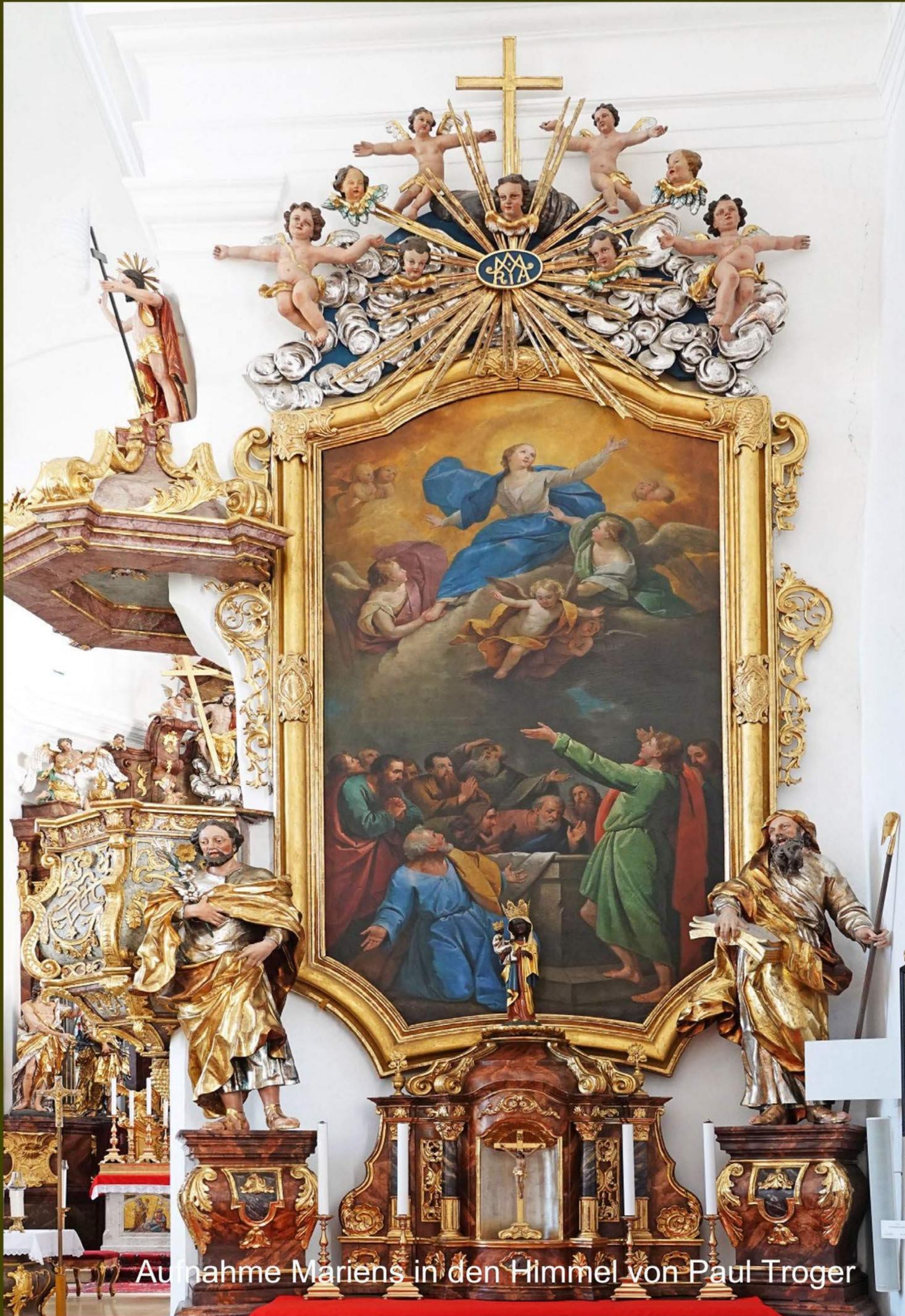
Hl. Agatha



Hl. Katharina



Enthauptung der hl. Barbara von Paul Troger



Aufnahme Mariens in den Himmel von Paul Troger



Hl. Joachim



Hl. Josef

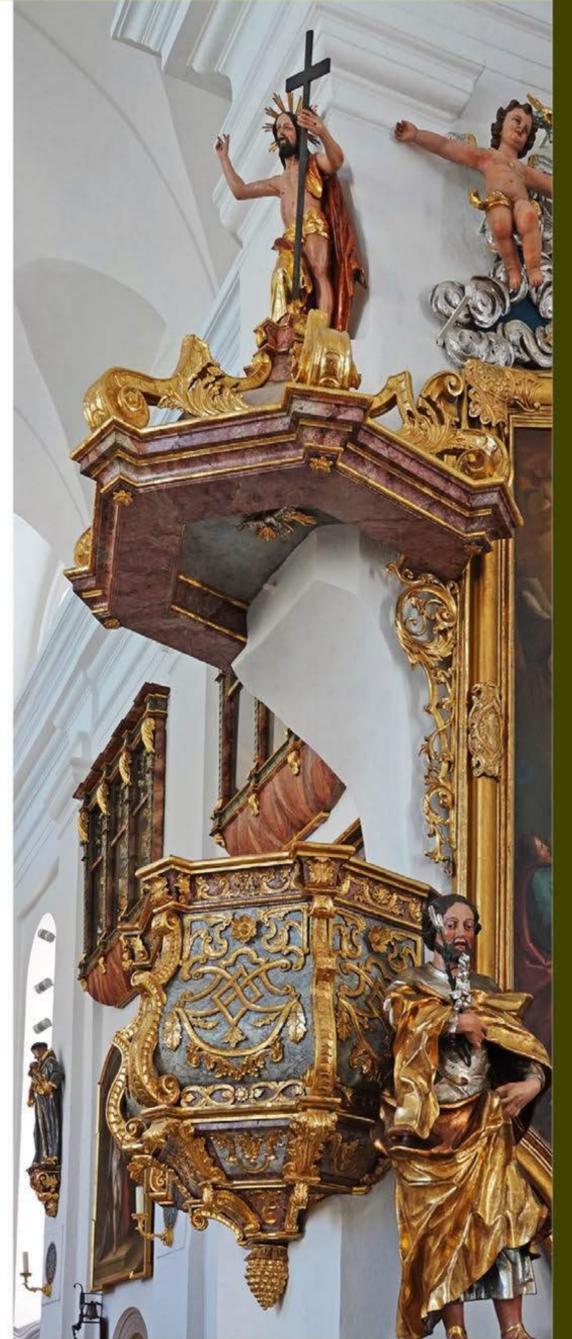


Im Altarraum fallen zwei Oratorien ins Auge. Der jeweilige Schloss- und Grundherr mit seiner Familie "hörte" von dort aus die Messe. Darunter ein Ecce homo in der Art des Bartolomeo Altomonte (so Dehio).

Die Kanzel stammt aus der Zeit um 1730. Am Schalldeckel erhebt der Erlöser mit Kreuz die rechte Hand, sodass die Wundmale sichtbar werden.

Das Relief aus Kehlheimerstein vorne links aus der Zeit um 1600 zeigt den barmherzigen Samariter.

Einstige Pfeilerstatuen aus der Mitte des 18. Jh.: linke Seite hl. Apollonia (Patronin der Zahnärzte) und hl. Franziskus von Assisi (Ordensgründer), rechte Seite hl. Antonius von Padua (Nothelfer bei Verlust) und hl. Ottilia (Augenpatronin).





Hl. Leopold



Hl. Isidor



Heilige Dreifaltigkeit



Hl. Aloisius



Hl. Notburga



Osternachtsfeier





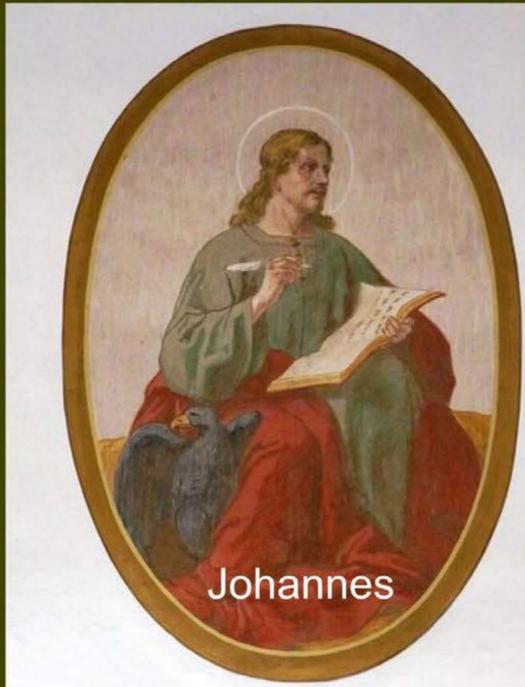
Kreuzkapelle

Die Kreuzkapelle wurde in den Jahren 1711-1712 von der Witwe des hiesigen Schlossherrn Eleonora Theresia von Strattmann als Grabeskirche für ihren verstorbenen Ehemann und weitere Familienmitglieder an der Nordseite unserer Pfarrkirche angebaut. Der Bau dürfte von Johann Bernhard Fischer von Erlach beeinflusst worden sein.

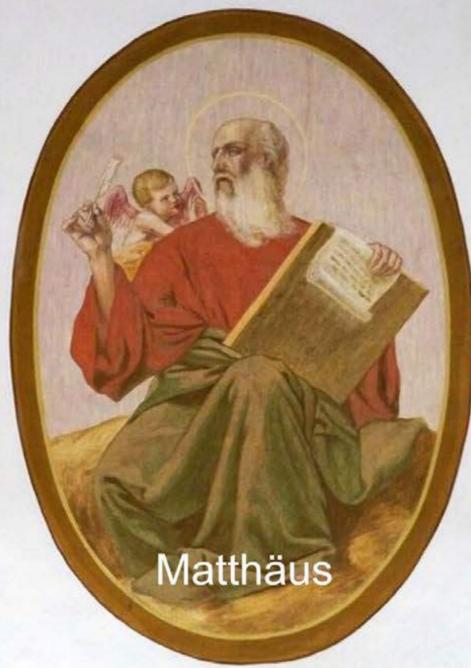
Kreuzigungsgruppe: Unter dem Kreuz links die Mutter Jesu, dann Maria Magdalena und der Lieblingsjünger Johannes; außen links Veronika, rechts Simon von Kyrene.

Die Kuppelfresken zeigen die vier Evangelisten: vorne Matthäus, im Uhrzeigersinn Markus, Lukas und Johannes.

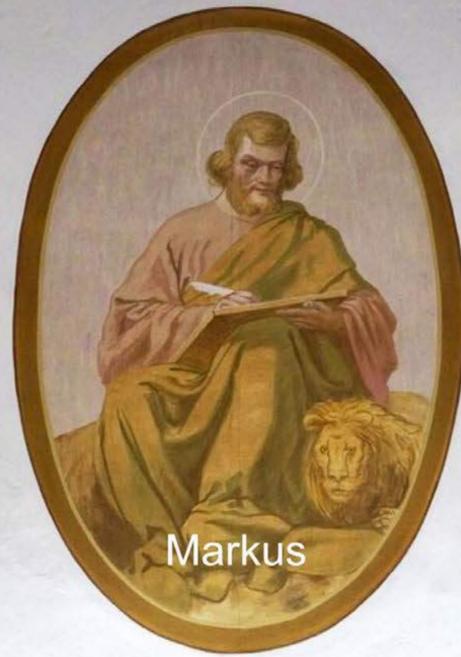




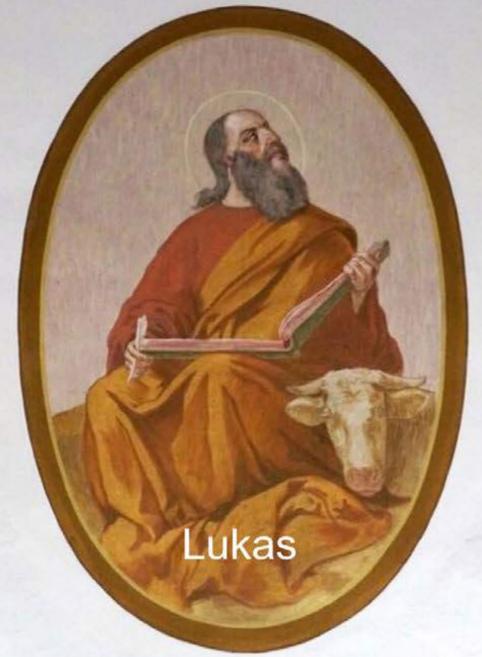
Johannes



Matthäus



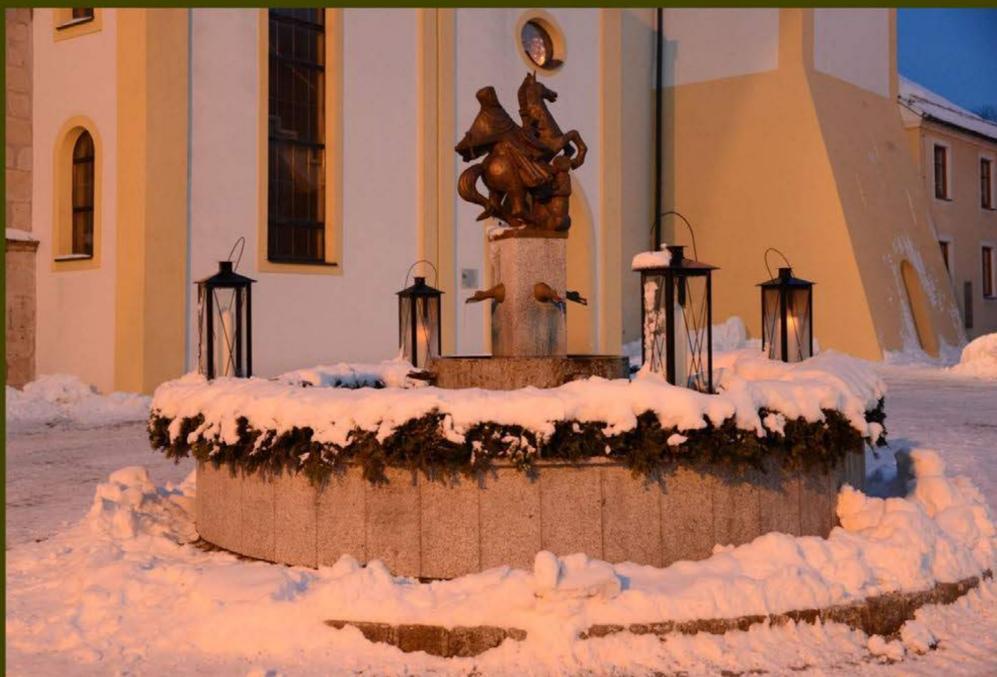
Markus



Lukas

Das Barockgitter ist ursprünglich.





Kirchen- vorplatz

Martinsbrunnen
im Advent

Der Entwurf für das Hauptportal stammt von Prof. Peter Dimmel. Der Rundbogen zeigt ein Motiv der Geheimen Offenbarung (5, 1-14): das Buch mit den sieben Siegeln, darüber "das Lamm, das geschlachtet war", flankiert von zwei Engeln. Am linken Torflügel sieht man oben die hl. Maria, die Mutter der Kirche, darunter den hl. Florian, den Patron der Diözese Linz und von Oberösterreich. Im rechten Torflügel ist oben der hl. Martin, der Patron der Pfarrkirche dargestellt und darunter der hl. Leopold, der Patron von Österreich.

Der Martinsbrunnen wurde 1981 nach einer Idee von Prof. Maximilian Stockenhuber neu geschaffen, von dem auch das Bronze-standbild des hl. Martin mit der Legende der Mantelteilung stammt.

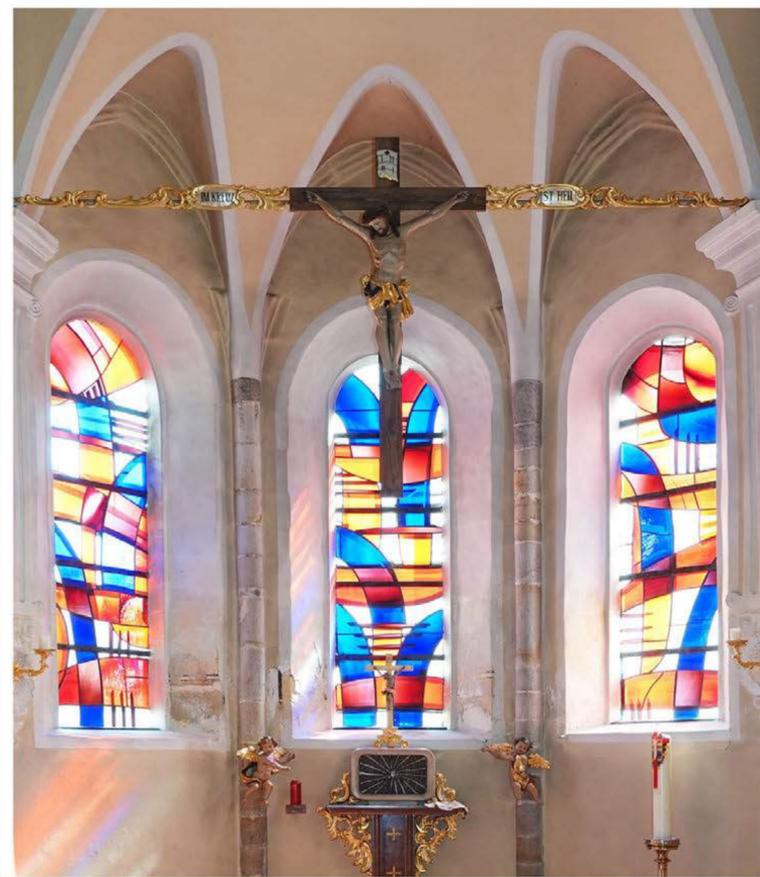
Der Brunnen wird durch das Quellwasser der sagenumwobenen Peuerbacher UrteIn gespeist.





Kleine Kirche Marienkirche Maria-Hilf-Kirche

Die Entstehung der "Kleinen Kirche" ist bislang nicht dokumentierbar. Es gibt eine Vermutung auf Barbara von Wallsee um 1500. Die ursprünglich spätgotische Bauart spricht für diese Zeit. Das "Barbarastift" und "Neustift" stammen auch aus dieser Zeit. Das sind weitere abgabepflichtige Untertanen für das seit 1466 mit dem Erasmusstift bestehende Benefizium. Diese Marienkirche blieb im Bauernkrieg 1626 offenkundig vom Brand verschont, wie ein Votivbild berichtet. Anlässlich der Renovierung 1980/81 wurde die Kirche mit modernen Glasfenstern von Prof. Rudolf Kolbitsch ausgestattet. Diese Kirche dient für Wochentagsgottesdienste, Taufen und Totengebete.





Wie die Pfarrkirche wurde auch dieses Gotteshaus barockisiert. Die Seitenaltarbilder stammen vom hiesigen Paul Stainer. Links ist die hl. Mutter Anna, rechts der hl. Johannes Nepomuk dargestellt. Begleitet wird die hl. Anna von

König David mit der Harfe und dem hl. Joachim mit dem Buch des Stammbaumes Jesu. Davor steht der hl. Josef mit dem Jesuskind am Arm. Zwei Engel als Begleiter des hl. Johannes Nepomuk tragen



Kelch und Hostie als Symbole des Priesters. Der rechte Engel verweist mit den Fingern auf das Beichtgeheimnis, das Ursache des Martyriums war. Davor steht die Himmelskönigin Maria mit dem Jesuskind am Arm.

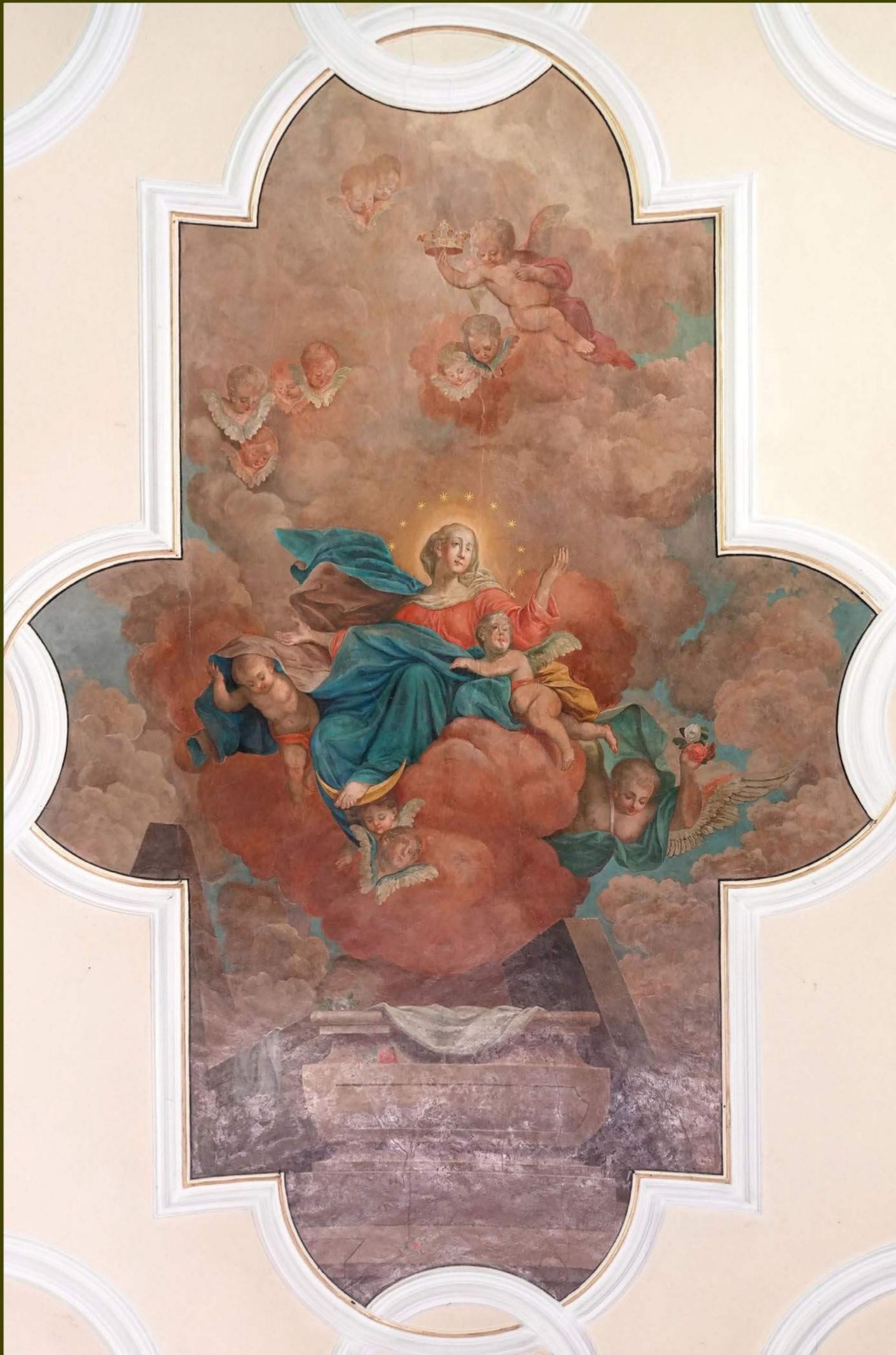


Die Votivbilder in den Seitenwandnischen zeigen die Dankbarkeit von Peuerbacher Bürgern für die himmlische Hilfe in irdischer Not, wie die jeweiligen Texte informieren:

"Im Jahre 1626 am Vorabend der wunderbarlichen Auffahrt unseres Herrn Jesu Christi ist allhiesiger Markt Peuerbach samt der Pfarrkirche und Schloß ganz abgebrannt worden. Unter andern ist dieses in Mitte der Feuer-Flammen stehende Gotteshaus, ob es schon im Dach und mehr anderen Orten zu brennen angefangen, durch die Fürbitt der gebenedeytesten Himmelskönigin Maria als Schutzfrau dieses Orts ohne merklichen Schaden geblieben und das Feuer ohne Hilfleistung menschlicher Hand wieder gelöscht. Zum Gedächtniß dessen hat Tobias Winkler hiesiger Bürger und Anna seine Ehegattin, dieses Bild hieher machen lassen im Jahre 1644. Renoviert durch die Bürgerschaft 1856."



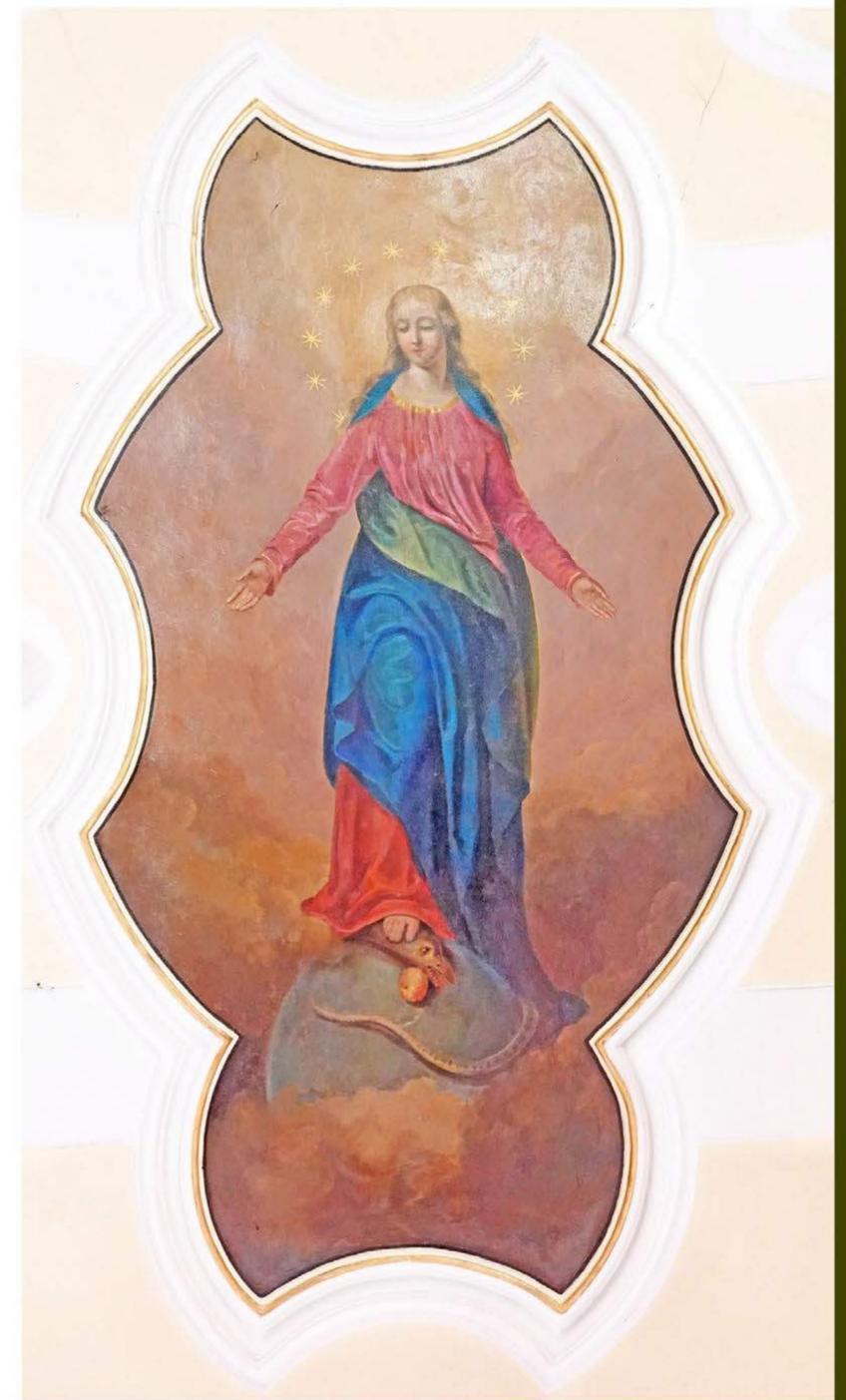
"Zur unterthänigster Verehr- und Anbethung der Dreyeinigen gottheit, des Vaters, Sohn und Heiligen Geistes und schuldigster Dancksagung für bisherige gnädige Bewahrung von Feuer, Pest und schädlichen Ungewittern, auch um hinführo gnädige abwendung derley Verderblichen übeln Von diesem Markt, und gegend Mittels der Bill Vermögenden Vorbitt obstehender Schutz Patronen als Sebastiani, Rochi, Floriani und Donati, hat eine löbliche Bürgerschaft allhier in Peurbach und übrige Pfarrmenge dieses bild mahlen lassen, im Jahr nach Christi, unsers Erlösers gnadenreicher Geburt 1778."



Deckenfresko im Kirchenschiff

Die Deckenfresken von unbekanntem Malern befassen sich ebenfalls mit Maria: ihre Aufnahme in den Himmel und die Darstellung ihres Anteils an der Erlösung als Frau, die der Schlange den Kopf zertritt (Gen. 3, 15) und somit das Böse besiegt.

Deckenfresko im Presbyterium



Das Original des Gnadenbildes Mariahilf ist ein Werk von Lucas Cranach dem Älteren, geschaffen nach 1537. Es befindet sich heute im Hochaltar des Innsbrucker Domes.

Lucas Cranach hatte das Bild für den sächsischen Hof in Dresden gemalt. Erzherzog Leopold V. erhielt es dort als Gastgeschenk und brachte es zuerst nach Passau, wo er 1598-1619 Bischof war. Als er Regent in Innsbruck wurde, nahm er es dorthin mit.

Dieses Bild wurde im Dreißigjährigen Krieg zum Inbegriff der Verehrung von "Maria - Hilfe der Christen". Zahlreiche Kopien wurden für Kirchen, Kapellen, Fassadenmalerei und private Andachtsbilder hergestellt. So fertigte schon 1620 der Passauer Hofmaler Pius eine Kopie für die Wallfahrt Mariahilf bei Passau an, die vorerst in einer kleinen Kapelle, ab 1627 in der neu errichteten Wallfahrtskirche zur Verehrung präsentiert wurde.

Während der Türkenbelagerung von Wien 1683 flüchtete Kaiser Leopold I. über Peuerbach nach Passau. Vor dem Gnadenbild betete das Kaiserpaar täglich um Rettung aus der Türkengefahr. Die christliche Allianz stellte die Entsatzungsschlacht am Kahlenberg unter das Kampfmotto

Gnadenbild Mariahilf



"Maria hilf!" - und gewann. So wurde das Passauer Maria-Hilf-Gnadenbild dann zu einem Staatsgnadenbild der Habsburgermonarchie.

An der Flucht des Kaisers Leopold I. über Peuerbach nach Passau war der kaiserliche Landkutscher und nachmalige Peuerbacher Postmeister Matthäus Pehamb wesentlich beteiligt. Für diese Hilfe wurde er vom Kaiser mit der "Goldenen

kayserlichen Gnadenkötten" im Wert von 320 Gulden bedankt, wie man der Nachlassverhandlung nach seinem Tod entnehmen kann.

Eine Kopie dieses Mariahilfbildes nahe Passau ließ auch der Peuerbacher Pfarrer Dr. Johann Kennerknecht (1647-1670) anfertigen und in der dann danach "Maria-Hilf-Kirche" benannten Kleinen Kirche aufstellen.

Er förderte auch die nach der Rekatholisierung gegründete "Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes" und die "Ewige Bruderschaft in dieser Lieben-Frauen-Kapelle", der er 1668 sogar eine beträchtliche Stiftung von 3000 Gulden zukommen ließ.

Dieses Maria-Hilf-Gnadenbild befand sich bis zur Renovierung der Kirche 1981 im Hochaltar. Da dieser entfernt wurde, ließ Pfarrer Franz Jetschgo - ein inniger

Marienverehrer - diese Kopie renovieren und gab ihr den neuen Platz an der Seitenwand dieser heutigen Weektagskirche.



Der erste Nachweis für die Existenz einer Orgel in Peuerbach ist eine Quittung über 40 Gulden des Rieder Orgelmachers Sebastian Pollhamer aus dem Jahr 1628. Um 1639 lieferte Georg Pauer aus Passau ein neues Instrument. Jene Orgel, deren Gehäuse bis heute noch erhalten ist, ist nicht vor 1775 zu datieren, was durch die frühklassizistischen Schnitzelemente angedeutet wird. Der Erbauer dieses Werkes ist unbekannt, das Werk hatte 16 Register. An dieser Orgel nahmen 1819 Sebastian Schwarzmayr aus Wippenham, 1840 und 1870 Josef Brembauer aus Haibach und 1900 Josef Steininger aus Obertrattnach Reparaturen und Umbauten vor, wobei leider viel alte Substanz verloren ging. Die Gebrüder Mauracher aus Linz erstellten 1929 unter Weiterverwendung des



Unsere Kirchenorgel wurde zum 10. Todestag des einstmaligen verdienstvollen Kirchenmusikers, Organisten und Chorleiters der Pfarre Peuerbach Alois Schmidauer IV., in dankbarer Erinnerung gewidmet als :



1
9
5
9
-
2
0
0
1

Alois - Schmidauer - Orgel

Peuerbach, im August 2011

DISPOSITION DER ORGEL IN PEUERBACH

HAUPTWERK

II. Manual 56 Töne

1. Prinzipal	8'	75 % Zinn
2. Waldflöte	8'	50 % Zinn
3. Salicional	8'	75 % Zinn
4. Octav	4'	75 % Zinn
5. Flöte	4'	50 % Zinn
6. Quint	3'	75 % Zinn
7. Superoktav	2'	75 % Zinn
8. Mixtur	1 1/3'	75 % Zinn

RÜCKPOSITIV

I. Manual 56 Töne

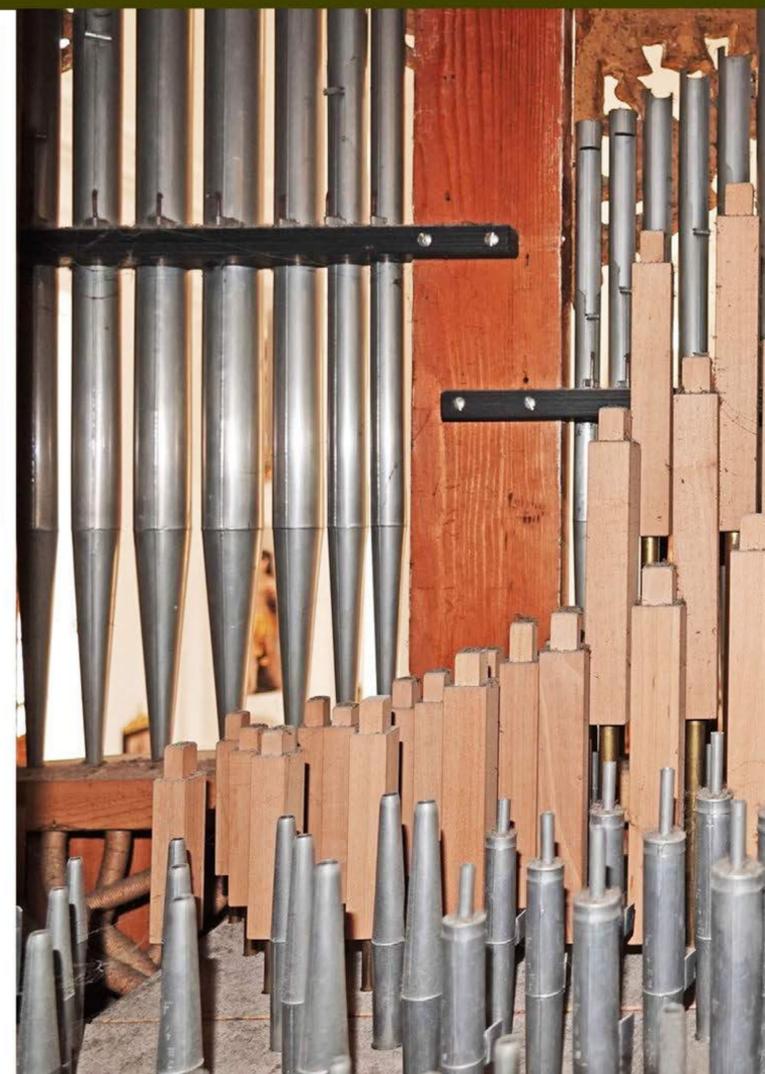
9. Copel	8'	Eiche
10. Flöte	4'	50 % Zinn
11. Prinzipal	2'	75 % Zinn
12. Quint	1 1/3'	75 % Zinn

PEDAL

30 Töne

13. Subbass	16'	Eiche/Fichte
14. Octav	8'	50 % Zinn
15. Octav	4'	50 % Zinn
16. Posaune	16'	Fichte

Gehäuses und geringer Teile des Pfeifenwerks eine pneumatische Kegelladenorgel, die bis 1979 ihren Dienst tat. Einem Wunsch des



Denkmalamtes folgend hat der Pfarrgemeinderat beschlossen, die Orgel in ihrem ursprünglichen Zustand wieder herstellen zu lassen. Davon sei vor allem die Aktivierung des Brüstungspositives zu nennen. Der große Tag: 29.10.1982 Segnung durch Diözesanbischof Maximilian Aichern.

Alois Schmidauer IV

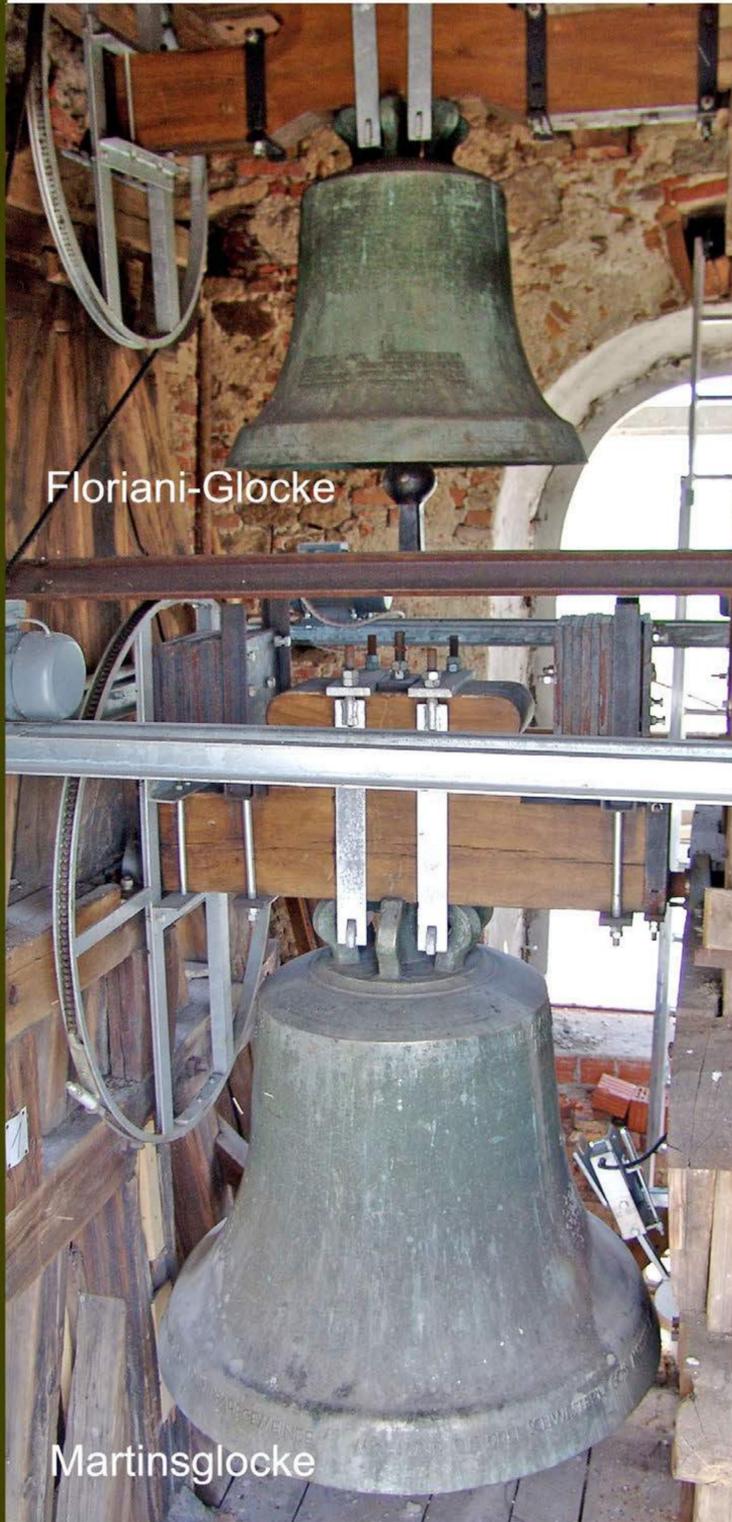
Für eine getreue Renovierung und sorgfältige Ausarbeitung der Holzgehäuse sorgte die Tischlerei Manigatterer aus Peuerbach. Das gänzlich neue Orgelwerk stammt von der Fa. Rieger, Orgelbau, Schwarzach, Vorarlberg. Die Restaurierungsarbeiten aller alten Schnitzwerke, die Marmorierung und Vergoldung wurde von der Fa. Litzlbauer aus Neukirchen gemacht.



Jede Orgel wird für einen bestimmten Raum gebaut. Sie wird architektonisch auf diesen Raum abgestimmt und klanglich entsprechend der Akustik des Raumes konzipiert. Somit werden Raum und Orgel zu einer Einheit, der Raum wird zu einem wichtigen Bestandteil des Instrumentes. Dazu einige Gedanken zur Orgel von Peuerbach. Ausgangspunkt: Ein barocker Raum inmitten einer Landschaft voller musikalischer Tradition. Dazu ein historisches Orgelgehäuse, welches die Frage der Architektur von selber löst, andererseits eine Verpflichtung für die klangliche Gestaltung der Orgel auferlegt. Schließlich sollte eine Orgel so klingen, wie sie aussieht. Für die Disposition wurden deshalb Register verwendet, die dem Charakter des Gehäuses aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert entsprechen. Aber nicht nur die Bauweise der Pfeifen macht den Klang der Orgel aus, es ist ebenso der Wind, der sie zum Sprechen bringt. Deshalb wurde hinter der Orgel ein „Balghaus“ nach alter Bauweise errichtet, mit drei Keilbälgen, einem für jedes Werk. Dieser Wind ist nicht so konstant wie bei den modernen Orgeln, er verändert sich ganz leicht, je nachdem, wieviel Wind in der Orgel verbraucht wird, er „atmet“. Damit die Pfeifen dem Organisten mit allen Nuancen seines Anschlages gehorchen, ist die Verbindung von den Tasten zu den Pfeifen rein mechanisch, der Spielschrank ist in das Hauptgehäuse eingebaut, wie dies bei den alten Instrumenten der Fall war. Mit der heutigen Technologie und Erfahrung wurde es möglich, eine Genauigkeit des Anschlages, eine Zuverlässigkeit der Mechanik und eine Dauerhaftigkeit der Teile zu erreichen, wie dies früher eben nicht möglich war. Und der Klang ist nicht der von vor zweihundert Jahren, sondern von 1982. Wir haben die Orgel heute gebaut, für die Musik, die bis heute geschrieben worden ist. Dennoch in dem Geist, der dem Raum und seiner Umgebung entspricht.
... damit Orgel, Raum und Landschaft, Technik und Musik, Geschichte und Gegenwart zu einer Einheit verschmelzen.

Christoph Glatter-Götz
Orgelbaumeister

Glocken bringen das Leben zum Klingen

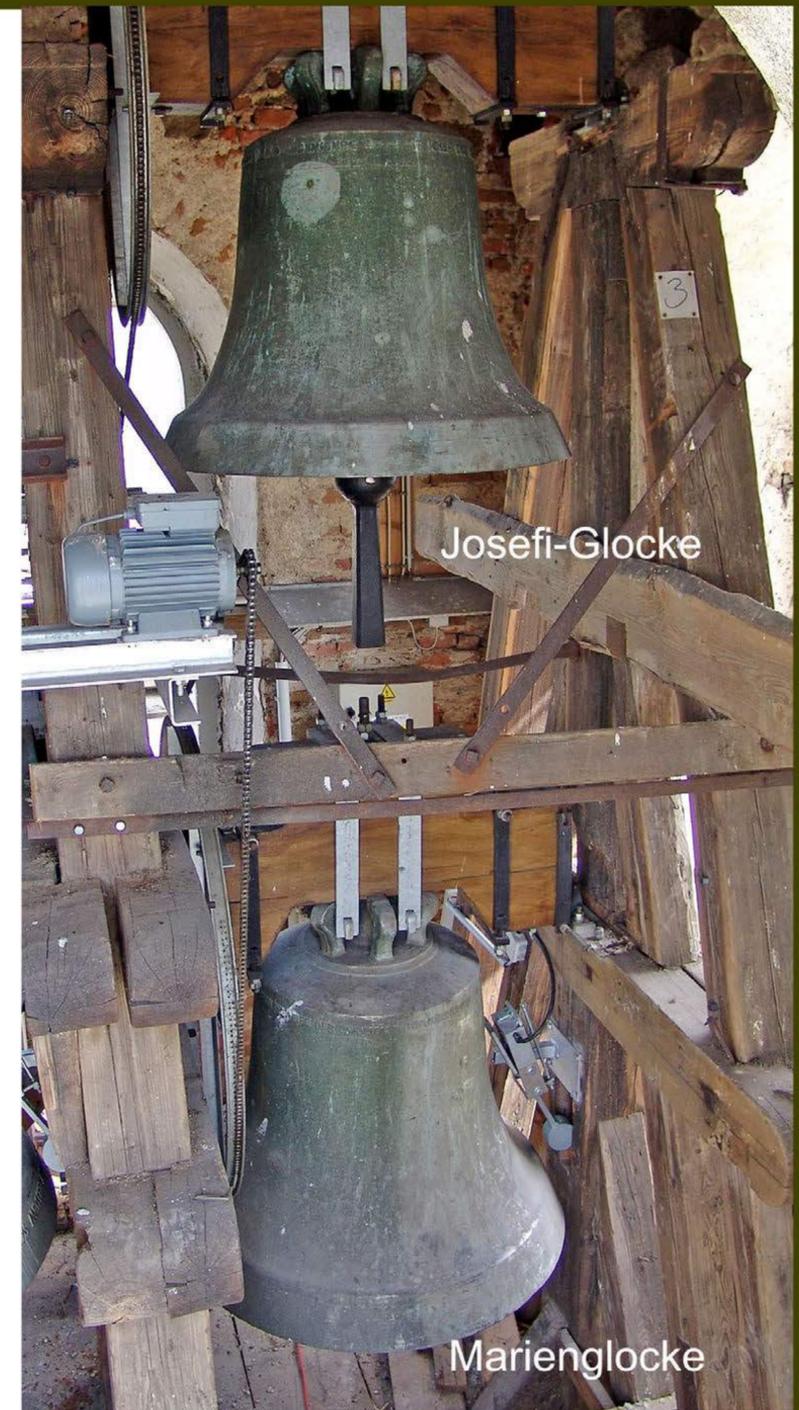


Glocken sind von ihrem Ursprung her Musikinstrumente. Ihre Erfindung führt uns bis in die früheste Menschheitsgeschichte zurück. Von Anfang an standen sie in religiösen Diensten. So sollten sie die böse Geisterwelt fernhalten und alles Gute anziehen. In dieser Vorstellung wurden sie zu einem besonde-

ren Schutzzeichen für heilige Orte (Kultstätten, Gotteshäuser, usw.) und für die Menschen. Weil ihr Klang über große Entfernungen hin zu hören ist, sind Glocken auch für rein weltliche Zwecke verwendet worden: als Signalgeber und als Zeitanzeiger.

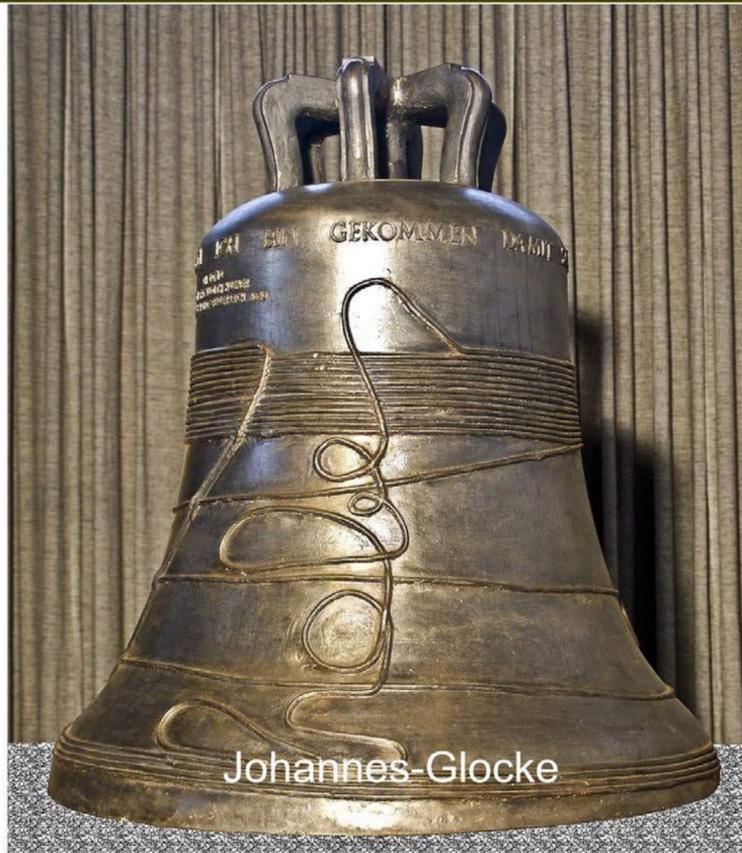


In christlicher und kirchlicher Hinsicht erfüllt das Glockengeläut mehrere Aufgaben. Es ruft das gläubige Volk zusammen. Das "Zusammenläuten", wie es landläufig genannt wird, hat also den Sinn, die Gläubigen daran zu erinnern, dass sie ein Leben lang von Gott aus der Welt herausgerufen und zur Gemeinschaft mit ihm zusammengerufene Menschen sind. Außerdem ist das Läuten der Glocken eine tagtägliche Erinnerung an das Gebet. Ein kleines Gebet oder auch nur einen kurzen Gedanken an den Himmel zu richten, dazu möchte die Klangwolke von der Spitze des Kirchturms anregen.



Ursprünglich gab es im Kirchturm von Peuerbach 5 Glocken, die in der Zeit von 1669 bis 1873 angebracht wurden. Im Februar und März 1917 wurden sie bis auf eine nach einem ergreifenden Abschiedsgeläut abgenommen und von Schulkindern auf einem Schlitten zum Bahnhof gebracht. Sie wurden gegen Kriegsende hin zu Munition und Granaten eingeschmolzen. 43000 Glocken sind im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn in dieser Zeit eingezogen worden.

Im Jahr 1921 schaffte sich die Pfarre einen kompletten Glockensatz an: die "Zwölfer-Glocke", die "Immakulata- oder Ave-Glocke", eine "Josefi-" und "Floriani-Glocke". 1942 mussten sie wieder abgenommen werden und wurden zusammen mit zwei weiteren Glocken aus dem Turm der Marienkirche für Kriegsmaterial weiterverwendet. Nur das "Sterbeglöckchen" durfte zurückbleiben. "Mit großem Schmerz", sagt uns die Chronik, wurde am 24. März 1942 die letzte der 6 Glocken zum Bahnhof geführt. Historiker schätzen, dass im Reichsgebiet der Nazis etwa 70000 Glocken eingezogen wurden.



wurde Ostern 2010 das Konzert unserer Kirchenglocken durch die "Johannes-Glocke" verstärkt: Der Evangelist Johannes hat viele Worte Jesu überliefert, die vom ewigen Leben sprechen. In der Mitte seines Evangeliums steht das wohl schönste Lebenswort der Heiligen Schrift: "Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben" (Joh 10,10). Diese Worte sind mit einem "Lebensfaden" verbunden in die Glocke eingegossen. Damit läutet nicht bloß eine Totenglocke, sondern eine Lebensglocke für unsere Verstorbenen.

Pfarrer Hans Padinger

Nach dem 2. Weltkrieg sind 1949 neuerlich Glocken angeschafft worden. Es befinden sich nun 6 Glocken im Kirchturm:

1. Die "Martinsglocke", auch "Große Glocke" genannt (1436 kg für den Ton d')
2. Die "Marienglocke" (779 kg für den Ton f')
3. Die "Josefi-Glocke" (590 kg für den Ton g')
4. Die "Floriani-Glocke" (335 kg für den Ton b')
5. Die "Mariahilf-Glocke", eine sogenannte Zügen-Glocke aus 1483 (35 kg für den Ton as")
Diese diente ursprünglich im Schloss Bruck a. d. Aschach als "Armensünderglocke", kam 1917 in die Pfarrkirche und wurde seither als Sterbeglocke verwendet.
6. Die "Johannes-Glocke" (285 kg für den Ton c")
Mit dem Wunsch, das Sterbegeläut auch elektrisch zu ermöglichen,

Der imposante Dachstuhl der Pfarrkirche





Impressum: MEDIENINHABER und HERAUSGEBER: Pfarrgemeinderat Peuerbach
FOTOS: Anton Eilmannsberger: S. 11 li, S. 23; Martin Manigatterer: S. 13 ob, S. 14 Hl. Martin, S. 22 li, re;
Hans Padinger: S. 2; August Falkner: alle anderen Fotos
DRUCK: Werbeagentur & Druck Wambacher, Stelzhamerstraße 1, 4760 Raab
TEXTÜBERARBEITUNG und ERWEITERUNG der 1. Auflage, ausgenommen namentlich signierte Texte: August Falkner
QUELLEN: Julius Strnadt - Peuerbach 1867, Joseph Weißbacher - Topographie des Erzherzogthums Österreich 1839,
Erwin Hainisch - Die Kunstdenkmäler Österreichs - Oberösterreich - Dehio-Handbuch 1958, Franz Ertl - Die ersten
Bayern 1980, Siegfried Adlberger - Die Glocken der Pfarrkirche Peuerbach, Pastoralamt der Diözese Linz 1999,
August Falkner - Peuerbach. Die Stadt 1995